

Eugenie Goldstern – eine Lebensgeschichte

Die Universitätsstadt Neuchâtel in der französischen Schweiz, an den Ausläufern des Jura, "wo der brausende Seyon sich in den Neuenburgersee ergießt, in einer sehr schönen Gegend gelegen, ist von freundlichen Weilern und Landhäusern umgeben."¹

Eugenie Goldstern studiert bei Professor van Gennep. Die Villa de Pury dient seit 1903 als Ethnographisches Museum. Im Herrenhaus an der rue de Saint Nicolas sind Ozeanien und Afrika mit seltenen Stücken vertreten. Die Familie Purry ist calvinistisch.² Sie ist in der Stadt Neuenburg seit dem 14. Jahrhundert ansässig. Ihr Wappen zeigt einen angeketteten, auf einer Kugel sitzenden Affen, der ein Schild mit silbernen Spornrädchen und zwei Muscheln hält.³ Jean-Pierre Purry wandert zum Kap der guten Hoffnung aus, wo er mit Neuenburger Setzlingen den Weinbau einführt. 1718 verfaßt er eine Abhandlung über den Nutzen Südafrikas und der Westküste von Australien für den Handel der Niederländischen Ostindien-Kompanie.⁴ 1730 zieht er nach Südkarolina, wo er als britischer Oberst eine Schweizerkolonie gründet und eine Stadt baut, die er Purysbourg nennt. Protestantische Salzburger Emigranten sind davon derart begeistert "daß sie sich haufenweise in England meldeten, um in dieses gelobte Land überbracht zu werden."⁵ Sein Sohn Charles wird bei einem Sklavenaufstand im Jahre 1754 ermordet.⁶

Ein anderer Sohn namens David entwickelt sich zum Großkaufmann und Wohltäter seiner Heimatstadt Neuchâtel. Im Jahre 1730 tritt er zu London in den Dienst der Südseekompanie. Sein Vermögen stammt aus dem Handel mit Diamanten und Edelhölzern aus Brasilien. Bis zum Jahre 1760 steigen die Einkünfte aus den Minen für Gold und Edelsteine regelmäßig an, weil die Fundstellen gründlicher ausbeutet und neue entdeckt werden.⁷ Im brasilianischen Bergbau arbeiten Sklaven aus Westafrika.⁸ Dank der Spenden des Herrn de Pury werden Spital und Rathaus in Neuchâtel gebaut. 1785 ernennt ihn der König von Preussen zum Baron. Seither führt er einen schwarzen Adler mit goldenem Schnabel und roter Zunge im Wappen.

Ein Teil der Sammlung in Neuchâtel geht zurück auf das Naturalienkabinett des Charles Daniel de Meuron. Er kommandiert ein aus Protestanten bestehendes Schweizerregiment. Ursprünglich wird es auf Betreiben Frankreichs für die Holländisch - Indische Gesellschaft aufgestellt. Es kämpft am Kap der Guten Hoffnung und in Ceylon.

1664 ruft Colbert die „Compagnie des Indes“ ins Leben. In Indien wird der Konflikt zwischen England und Frankreich ausgetragen. 1761 metzeln die Briten in der Schlacht von Panipat 200.000 Soldaten des Marathenherrschers Ahmad Shah nieder. Mit ihm fällt die letzte indische überregionale Großmacht. Nach dem Untergang der hinduistischen Herrschaft gelangt der islamische Haidar Ali im südindischen Staate Maisur an die Macht. 1767 rückt er bis in das östlich gelegene Madras vor. Er besiegt ein britisches Regiment. Nur seine französischen Offiziere verhindern, daß die Europäer völlig aufgegeben werden. Er besetzt Arcot. Sein Sohn Tipu Sultan leistet gegen die Briten hartnäckigen, zeitweise erfolgreichen Widerstand und sucht die Unterstützung des mittlerweile revolutionären Frankreich. Er beschäftigt 450 französische Söldner, darunter Männer von der Insel Mauritius und will ein Verteidigungsbündnis mit der Republik zur

1 Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, Bd. 10, Leipzig 1867, S. 678

2 Carlo Ginzburg, *Latitude, Slaves and the Bible, An Experiment in Microhistory*, Helsinki 2000, S.

3 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1929, Bd. 5, S. 499

4 Jean-Pierre Purry, *Mémoire sur le Pais des Cafres, et la Terre de Nuyts, par raport à l'utilité que la Compagnie des Indes Orientales en pourroit retirer pour son Commerce*, Amsterdam 1718

5 Heinrich Zedler, *Großes vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 29, Leipzig 1741, col. 1730

6 Ginzburg, *Latitude ...*, a.a.O., S. 5

7 Urs Bitterli, *Die Entdeckung Amerikas, Von Kolumbus bis Humboldt*, München 1992, S. 316

8 Bitterli, *Die Entdeckung...*, a.a.O., S. 313

Vertreibung der Engländer aus Indien schließen.⁹ Am 29. Januar 1798 verkündet ein Jakobinerklub die Grundsätze von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Maisur.¹⁰

Der Sultan steht in Briefwechsel mit Napoleon. Das seinem Staat westlich benachbarte Königreich von Kodagu unterstützt die Briten. "Le Régiment de Meuron" tritt 1795 in englische Dienste über und zeichnet sich bei der Belagerung und Erstürmung der einst blühenden Stadt Seringapatam aus. Tipu Sultan führt persönlich 20.000 Fußsoldaten und einige Hundert Reiter ins Feld. Er kämpft gegen Mörser, Kartätschen, gedrillte Infanterie, unterliegt und fällt am 3. Mai 1799. Seine Schätze werden geplündert. Der Staat kann geteilt und schließlich von England annektiert werden. Die endgültige Kolonialmacht auf dem indischen Subkontinent steht fest.¹¹

Der junge William Turner fertigt um 1800 mit Bleistift und Wasserfarben eine Studie der Befestigungsanlagen von Seringapatam, die in der Tate Gallery zu sehen ist. Die englische Königin bekommt den großen goldenen Tigerkopf vom Thron des Sultans.¹² Sein Schwert wird im British Museum ausgestellt. Sein mit Wasserfarben gemaltes Porträt und die Innenansicht seines Palastes, sowie die Skulptur eines Tigers gelangen in das Victoria and Albert Museum zu London. Das Raubtier stürzt sich auf die Figur eines Soldaten, der die rote britische Uniform trägt. Im Völkerkundemuseum von Neuchâtel befindet sich eine ähnliche Holzplastik.¹³

Der Lehrstuhl für Ethnographie in Neuchâtel wird dank der Spenden der Gebrüder Borel eingerichtet. Ab 1866 leitet Antoine die von seinem Bruder Alfred gegründete Handelsgesellschaft. Er ist Verwaltungsrat der "Spring Valley Water Works", der "Los Angeles Railway" und der "California Street Cable Railroad", die Straßenbahnen in San Francisco betreibt. Er vermachte der Universität Neuenburg ein beträchtliches Vermögen. Der erste Lehrstuhlinhaber, Professor Arnold Kurr-Van Gennep stammt aus der im protestantischen Württemberg gelegenen Residenzstadt Ludwigsburg.¹⁴ Der holländische Teil seines Namens geht auf den Mädchennamen seiner geschiedenen Mutter zurück.

Von einem Jasper von Gennep erscheint im Jahre 1557 die Polemik "Rede und Antwort jetziger Zweyspalt in Glaubenssachen". Gennep heißt ein niederländisches Kirchdorf an der Maas auf der Strecke von Duisburg nach Nijmegen. Der Ort ist drei Kilometer von der deutschen Grenze entfernt. Auf der linken Rheinseite, bestimmt von niederländischen Flüchtlingen, bildet sich seit 1573 der reformierte klevische Synodalverband.¹⁵ Die evangelische Gemeinde in Gennep darf nie die katholischen Kirchen mitbenutzen, sondern muß sich mit heimlichen Hausgottesdiensten begnügen.

Neuchâtel hat früh die Lehren des Jean Calvin angenommen. Der Missionar Henri-Alexandre Junod berichtet 1898 im Bulletin der Geographischen Gesellschaft über das Leben eines südafrikanischen Stammes. Die Nächstenliebe dient dem Ruhm Gottes. Junod hat eine umfangreiche Monographie über die Ba-Ronga in der Bucht von Delagoa am Rande des Indischen Ozeans verfaßt. Begeistert berichtet er vom einfachen, bescheidenen und demütigen Volk im südöstlichen Afrika, dem heutigen Mozambique. Er lehrt an einer Schule in Shilouvane, ersinnt eine Grammatik der Bantu - Sprache, sammelt einheimische Liedertexte, schreibt Erzählungen auf.¹⁶ Der Gottesmann verwendet

9 <http://www.lib.mq.edu.au/digital/seringapatam/other/malarticproc.html>

10 <http://www.nationalgalleries.org.uk/tipu/tipu30.htm>

11 <http://www.victorianweb.org/authors/collins/pva30.html>

12 <http://www.lib.mq.edu.au/digital/seringapatam/journal.html>

13 [http://vdm102.rpn.ch/men/pack_consult.affiche_objet\('III.C.2977'\)](http://vdm102.rpn.ch/men/pack_consult.affiche_objet('III.C.2977'))

14 <http://www.men.ch/infomusee.asp/1-3-418-99-1520-99-5-4-1/>

15 <http://www.uni-duisburg.de/Institute/CollCart/publ/publ3/text.htmJ> .F.G. Goeters , Der Protestantismus im Herzogtum Kleve im 17. Jahrhundert, Konfessionelle Prägung, kirchliche Ordnung und Stellung im Lande, Wasserschloss Haus Voerde 1995

16 <http://www.junod.ch/fr/personalites.shtml>

Fotografien, um die Mühen und Früchte der schweizerischen Mission zu veranschaulichen. Eine Aufnahme zeigt ihn zusammen mit dem afrikanischen Pastor Calvin Matsivi Mapopé. Seinen Schützlingen veranschaulicht er das Evangelium mit den projizierten Bildern einer Laterna magica. Er verwendet sich für die Berufung des Franzosen van Gennep auf den Lehrstuhl für Ethnographie und vergleichende Zivilisationsgeschichte an der Universität von Neuchâtel im Jahre 1912.¹⁷

François-Jules Harmand, L' Indo-Chine française : politique et administration, Conférence faite à l' Association républicaine du centenaire de 1789, Paris 1887

Le Laos et les populations sauvages de L' Indo-Chine, 1879

Charles Régismanset *1877,

Bibliographie abyesine, 1908

Van Gennep schreibt 1909 über Jean Nicolas Dèmeunier publia en 1776 L'Esprit des usages et des coutumes des différents peuples, livre que Claude Levi-Strauss a qualifié de "premier manuel d'ethnographie" de l'histoire de l'ethnologie. S'inspirant de la leçon de Montaigne et des principes de Montesquieu, Demeunier voit dans les coutumes autre chose que des usages bizarres ou ridicules. Ordonnant les matériaux déjà considérables mais souvent approximatifs contenus dans les récits de voyageurs, il sera le premier à chercher un sens à la diversité des coutumes et à montrer l'universalité de leur "esprit". Comme le signale Jean Pouillon, Demeunier en appelle à une ethnologie qui n'existe pas encore. Ouvrage de génie réimprimé pour la première fois première fois depuis deux siècles.

Ab 1909 Übersetzung verschiedener Bände von Havellock Ellis, "Etudes de Psychologie sexuelle"

Des Divinités Generatrices et du Culte du Phallus

Viele Werke Van Genneps erscheinen in dieser Zeit im Oktavformat, als billige, handliche Taschenbücher. Er nennt sich "Direktor" einer ethnologischen Verlagsanstalt. Er beschäftigt sich mit Sittenstudien, handelt von sexuellem Brauchtum. Er muß an eine zahlende Öffentlichkeit treten. Zugleich will er überzeugen

Die neuen fotografischen und drucktechnischen Möglichkeiten dienen der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in breiten Schichten eines gebildeten Bürgertums. Der Einsatz der neuesten Medien führt heraus aus der überschaubaren Welt der Fachveröffentlichungen. Daß sich breite Kreise für seine Untersuchungen interessieren dürfte ein weiterer Grund für seine französischen Fachkollegen sein, zu ihm Abstand zu halten. Daß er schon kurz nach der Jahrhundertwende Erkenntnisse aus den Kolonien mit dem Wissen über abendländisches Brauchtum vergleicht, verstärkt sicher die Vorbehalte anderer Ethnologen, die sich bemühen, ihre Disziplin akademisch zu verankern.

In ferne Länder zu reisen ist ein Vorrecht vermögender Herrschaften aus der Hauptstadt. Sie beugen sich über die ungewohnte Handwerksarbeit, begeistern sich für das Unverfälschte, nicht Gekünstelte. Die industriell gefertigten Spitzenleistungen sind schal geworden. Gefragt sind alte Tugenden. Geschickte Handarbeit, sinnreiche Werkverfahren aus der Zeit der Vorväter, persönlicher Einsatz im Ringen um die gute, zweckmäßige Form begeistert den Kenner mehr, als das genormte Serienerzeugnis. Das nützliche Gerät soll sich nicht mehr glatt und unauffällig vorstellen. Es soll nicht mehr wirken, als sei es unmerklich, auf wundersam, geheimnisvolle Weise hervorgebracht. Jede Spur der erfinderischen Kräfte des Menschen, der es ersonnen, der sichtbare Ausdruck persönlicher Mühen, alle Eigenarten geben Zeugnis vom ernsthaften Einsatz, bezeugen, wie der Menscheng Geist die Dinge des alltäglichen Bedarfs prägen kann.

17 <<http://www.men.ch/infomusee.asp/1-3-418-99-1520-99-5-4-1/>>

Die Ordnung der kleinen Dinge : Hausrat, landwirtschaftliche Geräte, wie Vorrichtungen zum winterlichen Einbringen des Heues, kleine Hilfsmittel, um die kargen Lebensräume im Hochgebirge besser nutzen zu können. Sparsamer Umgang mit den natürlichen Gaben, geschickte Anpassung an die teils gefährlichen, rasch wechselnden Lebensbedingungen, Gespür für den richtigen Einsatz der eigenen Kräfte; Achtung vor den Gesetzen, Aufmerksamkeit für die Reichtümer der Natur; Die Erfüllung der durch Naturgesetz gegebenen beruflichen Aufgaben „nimmt dabei einen eigentümlich sachlich – unpersönlichen Charakter an : den eines Dienstes an der rationalen Gestaltung des uns umgebenden gesellschaftlichen Kosmos. Denn die wunderbar zweckvolle Gestaltung und Einrichtung dieses Kosmos, welcher ja der Offenbarung der Bibel und ebenso nach der natürlichen Einsicht augenscheinlich darauf zugeschnitten ist, dem 'Nutzen' des Menschengeschlechtes zu dienen, läßt die Arbeit im Dienst dieses unpersönlichen gesellschaftlichen Nutzens als Gottes Ruhm fördernd und also gottgewollt erkennen.“¹⁸

Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 1905

Entdeckung der Werte im niedrigen, sonst unbeachteten Gegenstand; Herausfinden der Reize des Beiläufigen, Minderen; Begeisterung für das Einfache, Ungekünzelte, die Sprache und Würde der Dinge; Gefühl für die im täglichen Gebrauch ertastete Form; Suche nach dauerhafter, zweckmäßiger Ausführung, ansprechender Gestaltung.

Die Mikrologie beachtet die Nebensachen, Stellen, an denen der Einfluß der großen Taten abnimmt. Diese Wissenschaft kümmert sich um Felder, auf denen die Kraft des starken Armes nachläßt, sich die Schatten der großen Herren beständig aufhellen. An den Rändern, über Grenzen hinweg, zeigen sich Gemeinsamkeiten des Verstreuten, die in der Mitte nicht für möglich gehalten werden. Interesse am sonst gering Geschätzten, aus der großen Geschichte Ausgeschiedenen Auffinden verborgener Zusammenhänge, Entdecken einer inneren Logik

Bedeutung der Migration bei den Familien der van Gennep und Goldstern : Flucht vor religiös bedingten und rassistischen Nachstellungen; Suche nach ruhigen, gedeihlichen Lebensumständen, Wohlstand; Mitführen von Erfahrungen, Lebensklugheit, die sich an einem anderen Ort entwickelt hat, Erprobung der ursprünglichen Wahrheit unter veränderten Umständen; Abgleich von vorher fest stehenden Überzeugungen unter veränderten Bedingungen;

Der Forscher hat ein untrügliches Gespür für handwerkliche und künstlerische Qualität, begeistert sich für seine Entdeckungen. Seine Achtung vor dem Schönen gilt genauso den Menschen, die mit ihrer Hände Arbeit derartig wohl Gestaltetes hervorzubringen vermögen. Der gute Geschmack, das sachverständige Urteil des Kenners setzt sich hinweg über die Schranken des kolonialistischen Denkens. Die Freude am tadellos Gelungenen eint den Herrn aus der Universitätsstadt mit den Goldschmieden unter freiem Himmel, dem Händler vom Kabylenmarkt, den Frauen in der Töpferwerkstatt.

Van Gennep sucht nach Gemeinsamkeiten zwischen den Völkern, Regeln und Gebote, die für alle Menschen gelten. Seine Wissenschaft sucht nicht nach Wegen die anderen zu durchschauen, ihre Schwächen zu finden, um sie zu beherrschen. Sie will im Gegenüber lernen, sich selbst besser zu verstehen. Das Nachdenken stößt in Grenzgebiete vor, in denen sich Eigenarten unverfälscht ausdrücken. Der einfache Ausdruck, die nicht gekünzelte Form könnte eine weltumspannende Einheit der menschlichen Kultur bedeuten.

Professor van Gennep hat die arabische Sprache studiert. Er reist fünf Monate in der französischen Kolonie Algerien.¹⁹ Eine Bahnlinie verläuft am Fuße des großen Atlas. In der Kabylei, zeichnet er geschnitzte und gewebte geometrische Muster aus Beni Snous, Beni Aissi. Mit Feder und Tusche

18 Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Ertstadt 2005, S. 91

nimmt er die feinen Linien von Stickereien der Berberfrauen aus El Eubad auf. Fünf Stunden reitet er auf dem Maultier von Fort National zu den Dörfern bei Beni Yenni.²⁰ Er sucht Muster, die algerische Frauen auf ihre Wasserkrüge und Schüsseln malen. Die Töpferei ist Frauensache. Sie wird auf Bestellung ausgeführt. Der Gelehrte aus dem Mutterland beobachtet, sammelt, fotografiert. Ihm geht es nicht um Beute, oder Reiseandenken. Die fremde Kultur soll geachtet, verstanden werden.

Der Kenner und Sammler verbündet sich mit dem Meister vom Rande der zivilisierten Welt. Beide feiern einen Begriff unverwechselbarer, origineller Tätigkeit, der im Widerspruch steht zur entseelten industriellen Verwertung. Drückt sich nicht in der Keramik der Kabylen die Idee der Schönheit deutlicher, lebendiger und abwechslungsreicher aus, als in den gleichförmigen Reihen, den unermesslichen Stückzahlen neuzeitlicher Serienfertigung ?

Das Ornament bezeichnet den Besitzstand, brennt, schneidet, prägt ein. Der Eigentümer hinterläßt sein dauerhaftes Muster, verewigt sich. Die Habe soll unverkennbare Spuren seines Geschmackes zeigen. Er markiert das ihm Gehörige mit einem Zeichen, das von allen verstanden wird.

Adolf Loos, Ornament und Verbrechen (1908)

Das Kind ist amoralisch. Der Papua ist es für uns auch. Der Papua schlachtet seine Feinde ab und verzehrt sie. Er ist kein Verbrecher. Wenn aber der moderne Mensch jemanden abschlachtet und verzehrt, so ist er ein Verbrecher oder ein degenerierter. Der Papua tätowiert seine Haut, sein Boot, seine Ruder, kurz alles, was ihm erreichbar ist. Er ist kein Verbrecher. Der moderne Mensch, der sich tätowiert, ist ein Verbrecher oder ein degenerierter.²¹

Van Gennep untersucht im islamisch gläubigen Algerien den Umgang mit gewöhnlicher Hafnerware. Geht er daran mit einem Interesse am Religionsvergleich, denkt er an ähnlich schwierige geografische Bedingungen ?

Die gemusterte kabyllische Keramik kommt nicht als Ware auf den Markt. Da sie auf Bestellung hergestellt wird, muß ein Einverständnis zwischen den Töpferinnen und den abnehmenden Frauen bestehen, was angenehm, gefällig, schön sei. Der zweckmäßige, blanke Gegenstand gibt seine Oberfläche her. Der rein erhaltenen Oberfläche wird eine Folge von Zeichen aufgebracht. Deren Botschaft muß nicht eigens entziffert werden. Die Formen des Ornaments wollen auf einen Blick erfaßt, schlagartig aufgenommen werden. Die Herstellerinnen bemühen sich, ähnlich geläufig vorzugehen. Rasch, wie mit einer Markierung, in einem Zug kennzeichnen sie den Gegenstand. Verständigt man sich so auf eine wohl gesetzte und gleichmäßig eingehaltene Regel ? Erscheint die alltägliche Mühsal aufgelöst im sorgfältig geführten, bedachtsam gekreuzten und gezackten Linienwerk ? Verheißt die geometrische Felderung, daß im verständigen Umgang mit dem Gebrauchsgegenstand ein Sinn liegen könnte ? Kann das gut geformte, liebevoll überzogene Geschirr weiter weisen ? Kann im Hausrat eine glückliche Ordnung der Dinge, ein ein bewahrter Spielraum, ein Stück gelungenen Lebens anklingen ?

Der Ortswechsel ist leicht zu bewältigen. Die Dampfer und Eisenbahnen locken die Touristen. Sie laden ein, in der Forschung dem Gegenstand persönlich näher zu treten. Van Gennep vergleicht zuerst literarische Berichte, will sich schließlich selbst einen Eindruck verschaffen. Er kommt wohl zu rasch aus der französischen Hauptstadt an die Peripherie, wird enttäuscht in seinem Begehren nach kabyllischer Keramik. Hilflos und verärgert nimmt er kurz die Rolle ein, die einem Vertreter

19 Rosemary Lévy Zumwalt, *The Enigma of Arnold van Gennep*, Helsinki 1988, S. 59

20 Arnold van Gennep, *Études d' Ethnographie Algérienne*, Paris 1911, S. 13

21 Adolf Loos, *Trotzdem*, Gesammelte Schriften 1900-1930, Wien 1982, S. 78-88

der Großen Nation zukommt, verzweifelt vor der Halsstarrigkeit der Kolonisierten, bekommt endlich die irdenen Gefäße, nach denen er verlangt.

Goldstern und Trebitsch gliedern sich in die beobachtete Kultur ein, nehmen teil. Sie beobachten arglos, wie Kinder, stellen Fragen, freuen sich über Geschenke, kommen mitunter auf gescheite Gedanken, die den Einheimischen einleuchten, ihnen Achtung vor den Fremden abnötigen.

Entwickeln protestantisch geprägte Kulturen ein anderes Verhältnis zu den Dingen des täglichen Lebens ? Wie unterscheidet sich calvinistische Sparsamkeit von der Einstellung katholischer Reformorden ?

Rudolf Trebitsch schreibt über "Rassenfragen" :

Die Vorstellung, daß es edle und minderwertigere Rassen gebe, kann auch vor der Wissenschaft nicht standhalten.²²

Trebitsch hofft noch am Ende des Ersten Weltkrieges auf die „Einheitlichkeit des Menschengesistes“:

Es wäre endlich an der Zeit, daß auch unsere Politik ihre Folgerungen aus den Lehren der Wissenschaft ziehen würde. Möge sie schließlich den schönen Wahlspruch der französischen Revolution beherzigen, der lautet : „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit !“ Dann könnte ein künftiger Friede zu einem ungestörten kulturellen Wettbewerb der Nationen führen, wobei allen Völkern in gleicher Weise die Möglichkeit des Gedeihens gesichert wäre. Keine Nation würde fernerhin imstande sein, die andere zu knechten.²³

Das Kapitel "Nos Grand Principes" in Van Genneps Buch über Algerien bezieht sich auf diese Leitsätze der französischen Revolution, die vom Kolonialismus verraten werden. Dabei geht es um die Einheit, die sich aus diesen Begriffen ergibt, nicht um die einzelnen Wörter. Andere Menschen davon auszuschließen, erfordert neue Standesschranken. Die Macht von Adel und Klerus ist gebrochen. Die unterworfenen Asiaten oder Afrikaner müßten in die Reihen des Bürgertums aufgenommen werden. Eine Ausgrenzung erfolgt wegen ihrer geographischen Lage. "Wir müssen deshalb als Prinzip und Ausgangspunkt die Tatsache nennen, daß es eine Hierarchie von Rassen und Zivilisationen gibt, und daß wir zur überlegenen Rasse und Zivilisation gehören, wobei wir jedoch anerkennen müssen, daß die Überlegenheit zwar Rechte verleiht, aber andererseits auch strikte Verpflichtungen auferlegt. Die grundlegende Rechtfertigung für die Überwältigung eingeborener Völker ist die Überzeugung von unserer Überlegenheit, nicht nur unserer mechanischen, ökonomischen und militärischen Überlegenheit, sondern unserer moralischen Überlegenheit. Unsere Würde beruht auf dieser Eigenschaft, und sie liegt unserem Recht zugrunde, den Rest der Menschheit zu beherrschen. Materielle Macht ist lediglich ein Mittel zu diesem Ziel."²⁴

François-Jules Harmand in „Domination et colonisation“ (Paris 1910)

Der "Eingeborene" siedelt fern der Hauptstadt, am fremden Ort. Abzuwerten ist er nicht wegen seiner "Wildheit, sondern der Unterwürfigkeit, mit der er der führenden europäischen Kultur folgt. Sein ganzes Verhalten bestätigt, daß der feine Geschmack, der gute Ton der "Großen Nation" gilt. Indem er sich kulturell anpaßt, rechtfertigt er seine Unterwerfung. Die Völkerkunde äußert eine halbherzige Wertschätzung des Fremden, beutet seinen Reiz aus, nachdem die Kraft seiner Selbstbehauptung gebrochen ist. Die ethnologische Sammlung, die Ausstellung der eingebrachten

22 Rudolf Trebitsch, Rassenfragen, in : Urania, Wochenschrift für Volksbildung, X. Jahrgang, Nr. 17, Wien 28.4.1917, S. 211

23 Trebitsch, Rassenfragen ..., a.a.O., S. 212

24 Edward W. Said, Kultur und Identität, Europas Selbstfindung aus der Einverleibung der Welt, http://www.lettre.de/archiv/34_said.html

Trophäen vollendet den Niedergang.

„Die neue Methode will das Los des Eingeborenen in jeder Hinsicht, aber nur auf für ihn fruchtbringendem Weg bessern. Er soll sich in seiner eigenen Weise entwickeln. Jeder muß seinen Platz, seine Aufgabe und seine Rolle beibehalten. Die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen dürfen nur sehr wenig angetastet werden, und vielmehr muß man sie sich zunutze machen, um die hier genannten Ziele zu erreichen.“

Die Bessaner behaupten, daß sie gleich den übrigen Bewohnern der Maurienne Abkömmlinge der Sarazenen seien, deren letzte Spuren sie in einer "race rouge" erblicken wollen; Vertreter dieser letzten sollen nach Aussage der Einheimischen noch vor einigen Jahrzehnten im Weiler Goulaz gelebt haben.

Auch wissen die Bessaner allerlei Legenden von unterirdischen Gängen, von arabischen Inschriften, die man in Bessans und Umgebung gefunden haben soll, zu erzählen.²⁵

Im hoch gelegenen Weiler Averole befinden sich die ältesten Häuser von Bessans

Averole, ursprünglich Aberole genannt, soll nach einer Legende den Namen des sarazenischen Häuptlings Beyrolle tragen, der sich hier niedergelassen hatte, um die Reisenden zu plündern.²⁶

Sarazenen, von griechisch „sarakenoi“, die unter dem Zelt leben.

906 überqueren Muslime die Alpen und errichten am Großen St. Bernhard einen festen Stützpunkt. 936 plündern sie das Bistum Chur. Einige Gruppen stoßen bis nach St. Gallen vor. Im Westen erreichen sie um 940 St. Maurice und kommen im Waadtland bis zum Schloß Chillon. Im Wallis, lassen sich einzelne Bauern, Kaufleute und Handwerker nieder. Als lokale Namen verweisen auf diese Zeit noch : Das Allalinhorn (al 'ain: die Quelle), Almagel (al mahall, der Wohnort, der Weiler), Bisse de Sarazins ob Siders und Pontresina, der pont des sarazins, der 1139 zum ersten Mal als Name auftaucht.²⁷

Manchmal rodeln bis 60 Personen gemeinsam, wobei der Vordermann sich an den Beinen des Hintermannes festzuhalten pflegt: die jungen Mädchen werden auf den Schoß genommen und in rasendem Tempo gleitet die ganze Gesellschaft hinab.²⁸

Im Gemeindeofen gebacken wurde eine etwa 1 m große Puppe aus Roggen- oder Gerstenteig. Sie war nach Bessaner Art gekleidet und die Tracht war gleichfalls aus Teig argefertigt. Die Jugend, die sich an diesem Feiertage in einigen Bessaner Häusern versammelte, wählte Paten und Patin und veranstaltete eine regelrechte Taufe, wobei mit Geschirrdeckeln Katzenmusik gemacht wurde. Dann verzehrte man die Puppe und unterhielt sich bei Wein und Musik den ganzen Nachmittag. Abends wurde zum Abschluß der Feier eine gemeinsame Rodelfahrt in Masken unternommen.

Am Tage des heiligen Antonius begeben sich nach der Prozession die Beter zu ihren neuernannten Mitbrüdern und bringen jedem auf einer mit einer weißen Serviette bedeckten Schüssel einen Strauß aus künstlichen Blumen; der in ein Stück Brot gesteckt ist. Man nennt dies im Patois

25 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 6

26 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 10

27 <http://www.brainworker.ch/Irak/Islam.htm>

28 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 58

"tsentel".²⁹

An der Spitze des Leichenzuges, neben dem Geistlichen und dem Vorsänger gehen einige Kinder, die den Kopf mit einem weißen Tuch verhüllt haben; die Knaben halten dabei den Hut in der Hand, die Mädchen tragen das Tuch über der Sonntagshaube.

Diese eigenartige Kindergesellschaft führt nun einen Jahrhunderte alten Brauch aus, der auch in den übrigen Gemeinden der Hohen Maurienne gepflegt wird und in folgendem besteht: Die Familie des Verstorbenen wählt unter den Kindern von Verwandten und Freunden vier bis sechs Knaben und Mädchen im Alter von 6 bis 11 Jahren, die mit der oben erwähnten Kopfbedeckung den Leichnam zum Grabe geleiten.

Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. A. van Gennep wäre dieser Brauch möglicherweise als ein Überrest der aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Bruderschaften des heiligen Geistes, des heiligen Sakramentes etc. zu betrachten.³⁰ Van Gennep erwähnt Goldsterns Mitarbeit in dem 1916 in Chambéry erschienen Band „Du berceau à la tombe.“³¹

Man nennt die Kinder, die der Trauergesellschaft voranschreiten "les pauvres" also "die Armen." Die Bewegung der »Armen von Lyon«, wie sich die Waldenser nannten, scheint endgültig verloschen. Nur in entlegenen Alpentälern der Dauphine und im Piemont, zwischen Frankreich und dem Herzogtum Savoyen, haben etliche Tausend von ihnen trotz aller Verfolgungen an ihrem Glauben festgehalten.³² Das Waldensertum hat seinen Ursprung in der Stadt Lyon. Dort läßt sich um 1170 der erfolgreiche Kaufmann Petrus Waldes lateinische Bibeltexte in die provenzalische Landessprache übersetzen. Die "Pauperes Christi" erlauben den Frauen, zu predigen, leisten keine Kriegsdienste, glauben nicht an das Fegefeuer, verehren weder die Gottesmutter, noch die Heiligen.³³ Papst Lucius III. und Kaiser Friedrich Barbarossa verbieten die Bewegung im Jahre 1184, beschließen ein gemeinsames Vorgehen gegenüber den Ketzern und legen den Grundstein für die spätere Inquisition.

Die Einflußbereiche des Königs von Frankreich und des Herzogs von Savoyen, der Dauphins und Adligen, Erzbischöfe und Inquisitoren überschneiden und heben sich manchmal auf Rande des alten Europa. Das Gebiet, in dem Sarazeneinfälle stattgefunden haben, muß wieder bevölkert werden. Deshalb haben die politischen Mächte ein Interesse, hier neue Ansiedlungen entstehen zu lassen. Am Anfang des 13. Jahrhunderts gibt es die ersten Spuren für die Anwesenheit von Waldensern.³⁴ In den kargen Alpentälern Italiens und Frankreichs finden ganze Gruppen Zuflucht.

1689 gelingt ihnen die Rückeroberung der Täler, die "Glorieuse Rentrée." Sie wird verglichen mit dem biblischen Auszug des Volkes Israel aus Ägypten³⁵ 1690 schließt der Herzog von Savoyen Frieden mit ihnen und erlaubt die Rückkehr. Sie nur acht Jahre unbehelligt, bis Victor Amadée II. auf Betreiben Ludwigs XIV. den Wegzug aller protestantischen Franzosen fordert.³⁶ Hunderte von Waldenserkolonien wandern aus. In sechs Kolonien ziehen etwa 3 000 Menschen in die Schweiz, und ihre Führer bitten protestantische deutsche Fürsten um Aufnahme. Im Württembergischen weist Herzog Eberhard Ludwig ihnen Siedlungsgebiete zu. Er braucht Kolonisten für seine im

29 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 59

30 Eugenie Goldstern, Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden, Ein Beitrag zur romanischen Volkskunde, Wien 1922, S. 54

31 Arnold van Gennep, En Savoie. 1 (einziger Bd.) Du berceau à la tombe. Chambéry 1916, preface p. 13

32 Renate Riembeck, Verstoßen, verfemt, verbrannt, Zwölf Ketzerschicksale aus acht Jahrhunderten, Stuttgart 1986, S. 53

33 Einführung in die Geschichte der Waldenser, <http://www.waldenserkirche.de/waldenser/geschi.php>

34 Giorgio Tourn, Geschichte der Waldenser – Kirche, Erlangen 1980, S. 56

35 Bruna Peyrot u.a., La Glorieuse Rentrée des Vaudois du Piémont, Morges 1989, S. 101

36 Riembeck, Verstoßen ..., a.a.O., S. 63

Dreißigjährigen Krieg verödeten Ländereien. Wegen ihres südländischen Aussehens und ihrer fremden Sprache bleiben die Waldenser lange Fremde in Württemberg. Sie feiern ganz andere Gottesdienste, beten anders, sprechen ihr »Patois«. ³⁷

Da in Bessans keine Hausindustrie betrieben wird, sind die Bessaner wie so manche Alpenbewohner gezwungen für die Wintermonate auszuwandern. Früher ging fast alles nach Turin; heute begeben sich die Bessaner, oft mit Frau und Kindern, für die Wintermonate nach Paris, wo sie sich fast ausschließlich als Chauffeure betätigen. Im Frühjahr kehren beinahe alle nach Bessans zurück, verrichten hier die nötigen Feldarbeiten und verlassen im Herbst wieder ihre Heimat. Nachdem sie auf diese Weise einige Winter in Paris zugebracht und genügend Geld erspart haben, lassen sie sich in Bessans endgültig nieder. Dieser Aufenthalt in der Großstadt geht nicht spurlos an den Bessanern vorbei: sie eignen sich so manches Gute und Schlechte des Großstadtlebens an. Was die Charaktereigenschaften der Bessaner betrifft, so habe ich den Eindruck gewonnen, daß das Volk überaus arbeitsam, strebsam, sparsam und geistig aufgeweckt ist. Diesen Charakterzügen verdanken sie ihren Wohlstand, den sie trotz der schwierigen Lebensbedingungen in einem Hochtal erreicht haben. ³⁸

Was die Erwärmung der Stallwohnung betrifft, so kommt in erster Linie die Körperwärme des darin befindlichen Viehes in Betracht, die, wenn der Raum entsprechend klein ist, allein ausreicht, um denselben konstant warm zu erhalten. "Wenn wir nur 2 bis 3 Kühe und 1 Esel im Stall haben, kann uns die Kälte nichts antun", pflegen die Bessaner zu sagen.

Trotz der Übervölkerung der Stallwohnung und trotzdem der Mist nur einmal wöchentlich hinausbefördert wird, ist die Luft hauptsächlich dank der ventilatorischen Tätigkeit des Kamins ganz erträglich.

Dem Holzmangel weiß man in der Weise abzuweichen, daß man auch tierische Exkremente als Brennmaterial verwendet. In Bessans selbst benützt man zu diesem Zweck hauptsächlich Schaf- und Ziegenmist, der im Viehstand dieser Tiere zu einer kompakten Masse angehäuft und womöglich ohne Beimengung von Stroh in würfelförmige Stücke (bleiches) geschnitten wird. Diese Mistbriketts, die allerdings beim Verbrennen einen üblen Geruch verursachen, haben den Vorzug, die Glut lange zu erhalten und werden daher im Winter viel benützt.

Da der Wald Gemeindebesitz ist, werden einmal jährlich die bereits etwas schadhaften Lärchen vom Forstaufseher durch das Los an die Gemeindeglieder verteilt, wobei jede Familie je nach der Größe des Baumes ein oder zwei Stück erhält. ³⁹

Eugenie Goldstern will ursprünglich in ihrer Doktorarbeit weitere Orte in der Hohen Maurienne untersuchen. ⁴⁰ Wegen des beginnenden Krieges muß sie sich auf Bessans beschränken. Aufenthalt im Herbst 1919 und 1920 im Münstertal. Unter den 11.9854 Einwohnern des Kantons Graubünden befinden sich im Jahre 1920 62.150 Reformierte und 56.800 Katholiken. Die Reformation fand seit 1521 Eingang, eine starke Minderheit blieb katholisch. ⁴¹

Die Münstertaler Sitten und Bräuche, zu welchen man die auffallenden Parallelen aus dem Tiroler Volksleben findet und die mit wenigen Ausnahmen (Ziegenmelken, Spannen bei Verlobung, Mazzola) mit den Bräuchen des Ober- und Unterengadin so ziemlich übereinstimmen, kommen hauptsächlich im oberen und im mittleren Münstertal vor. Im unteren Münstertal (Münster und Taufers, das sich in Bezug auf materielle Kultur vom übrigen Tal wenig unterscheidet, werden die

³⁷ Riemeck, Verstoßen ..., a.a.O., S. 54

³⁸ Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 7

³⁹ Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 17

⁴⁰ Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 4

⁴¹ Karl Baedeker, Die Schweiz, Handbuch für Reisende, Leipzig 1927, S. 437

meisten der geschilderten Bräuche nicht gepflogen. Da Münster und Taufers katholisch, alle übrigen Münstertaler Gemeinden hingegen protestantisch sind, haben möglicherweise die konfessionellen Unterschiede den Charakter der Bräuche beeinflußt.

Ist nämlich im Dorf bekannt geworden, daß zwei Weiher, die in einem Haus wohnen, einander in die Haare geraten sind. so üben die jungen Leute eine eigenartige Justiz aus, indem sie eine „mazzola“ (Katzenmusik) veranstalten. Noch am selben Abend werden vor das Haus der betreffenden Frauen Getreidemühlen, Kasserollen, Sensendengel, Ratschen, Kuhglocken und dergleichen mehr geschleppt und es wird damit ein ohrenbetäubendes Konzert, begleitet von Pfeifen, Johlen, Peitschenknallen, zuweilen stundenlang aufgeführt. Die zänkischen Weiber werden durch dieses Strafverfahren der Münstertaler Jugend wohl für eine Zeitlang von ihrer Streitsucht geheilt.⁴²

Die vergleichende Forschung muß wandern, um Fortschritte in Raum und Zeit zu verstehen. Um Entwicklungen nachzuweisen, muß sie verschiedene Orte aufsuchen. Sie verlagert ihren Standort, schaut aus mehreren Blickwinkeln, überlegt, wo sie ihre Beobachtungen anstellt, bezieht ihre eigene Lage in die Betrachtung ein. Das Wissen um den Standpunkt, von dem aus ein Sachverhalt ergründet werden soll, erlaubt ihr, über sich selbst, wie über den Gegenstand nachzudenken. Indem sie über sie über das Fremde nachdenkt, vergewissert sie sich ihrer selbst.

In Wien laufen die Fäden zusammen.

Den Grundstock der anthropologisch-ethnographischen Sammlungen des k.k. Naturhistorischen Hofmuseums bilden die in den Jahren 1857 bis 1859 von der Expedition „Seiner Majestät Fregatte Novara“ gesammelten anthropologischen Objekte. Masken, Waffen, Kultgegenstände. Schädeltrophäen von den Neuen Hebriden und den Dayaks auf Borneo. Tanzmasken aus Menschenschädeln vom Neubritannia – Archipel und aus Neuirland. Aus Neuseeland eine menschliche Mumie in hockender Stellung. Mann, Frau und Kind aus einem alten peruanischen Grab. Die Mumie eines Guanchen von Teneriffa. Der Federschmuck des Kaisers Montezuma von Mexiko.

Das Wissen um die Eigenarten der Fremden ist der erste Schritt zu ihrer Unterwerfung. Sie zu durchschauen, erlaubt dem Europäer, sich über sie zu erheben. Indem er ihr Wesen kennenlernt, ihre Züge und Habe systematisch unterscheidet, lernt zu unterscheiden, einzuteilen. So kann er aus den Widersprüchen Nutzen ziehen. In seinen Studien späht er aus, entwickelt eine begehrlche, zum gezielten Übergriff fähige Neugier.

Im Dezember 1894 gründen zwei Mitarbeiter den „Verein für österreichische Volkskunde“. Die neue Wissenschaft der Ethnographie berichtet im Zentrum der Macht, von einer anderen Art zu denken und zu wirtschaften. Sie würdigt provinzielle Leistungen an maßgeblicher Stelle.

Sigmund Freud schreibt 1912 "Über einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker." Der Text erscheint im folgenden Jahr im Verlag Hugo Heller in Wien.

Die Verständigung mit den Wilden ist nicht leicht.

Die Wilden sind nicht mitteilbar über die intimsten Angelegenheiten ihrer Kultur und eröffnen sich nur solchen Fremden, die viele Jahre in ihrer Mitte zugebracht haben. Sie geben aus den verschiedenartigsten Motiven oft falsche oder mißverständliche Auskünfte.

42 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 102

Es ist vielmehr sicher, daß sich bei den Primitiven tiefgreifende Wandlungen nach allen Richtungen vollzogen haben, so daß man niemals ohne Bedenken entscheiden kann, was an ihren gegenwärtigen Zuständen und Meinungen nach Art eines Petrefakts die ursprüngliche Vergangenheit erhalten hat und was einer Entstellung und Veränderung derselben entspricht.⁴³

Der menschliche embryo macht im mutterleibe alle entwicklungsphasen des tierreiches durch. Wenn der mensch geboren wird, sind seine sinneseindrücke gleich denen eines neugeborenen hundes. Seine kindheit durchläuft alle wandlungen, die der geschichte der menschheit entsprechen. Mit zwei jahren sieht er wie ein papua, mit vier jahren wie ein germane, mit sechs jahren wie Sokrates, mit acht jahren wie Voltaire.⁴⁴

Der Blick aus dem Fenster der Hofburg in Wien. Hinter dem Heldenplatz zeichnen sich die Höhen Kahlenbergs ab. Einst kam von dort oben Hilfe gegen die Türkenbelagerung.

Seine kaiserlichen Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, Reichsgeneralfeldmarschall, und "erster Besieger Napoleons"⁴⁵ in der Schlacht bei Aspern, siegreich beim Feldzug in Venetien 1797.

Der Doppeladler kommt im frühen Mittelalter mit arabischen Textilien über Sizilien nach Europa. Die Tiere verleihen dem Helden ihren Zauber. Sie ordnen sich unter, dienen brav als Erkennungszeichen. Schon von weitem ist ihr Herr unverwechselbar dank ihrer einmaligen, eindeutigen Gestalt. Sie erwecken durch ihren bloßen Anblick starke Gefühle. Der Beschauer sieht sich hingezogen, bedroht, angerührt von der unschuldigen Natur, vielleicht auch herausgefordert vom Wilden, Fremden, Außerordentlichen.

Die unterschiedlichsten Tiere treten miteinander in vielsagende Beziehung. Blindwütige Bestien aus der Sagenwelt, abenteuerliche Fabelwesen, blutgieriges Raubzeug und unschuldiges Federvieh gehen unblaubliche Verbindungen ein. Die Abbildungen finden zu einer eigenen Sprache. Wer weiß, welcher Sinn den Streifen, Feldern und Kartuschen der Wappenschilder zukommt, auf dem sich die verschiedenen Tiere tummeln ? Könnte dem Satzbau der Heraldik ein tieferer Sinn entspringen ? Viehzeug trifft sich reliefartig hervorgehoben, versteht sich auf geheimnisvolle Weise in den Feldern der Wappenkartusche. Selbst der nicht eingeweihte Betrachter ahnt, daß die Zeichen für Wesen aus der Tierwelt gemeinsam etwas Neues bedeuten. Würdevoll lagernder Markuslöwe und behende trippelnder Star, doppelköpfig drohender Raubvogel, schlaff herabhängendes goldenes Vlies bedeuten dem Beschauer, daß undurchsichtig naturwüchsige Kräfte ihr seltsames Eigenleben in den Dienst der Mächtigen stellen. Solcherart Bezeichnetes muß bedeutsam sein.

Aus diesem Glauben heraus erklärt es sich, daß das Totem von der ganzen Sippe heilig gehalten und verehrt wird, daß das Totemtier nicht gejagt und nicht gegessen werden darf, ja daß es bei manchen Völkern für das höchste Glück gilt, von jenem gefressen zu werden. Erworben wird das Totem durch freiwillige Verbrüderung mit einem zufällig oder im ekstatischen Traum erblickten Wesen.⁴⁶

Meyers Großes Konversationslexikon, Leipzig und Wien 1908

Van Gennep übersetzt ein Werk des schottischen Religionshistorikers James George Frazer, der den Totemismus für eine Frühform primitiver Frömmigkeit der Clans hält. "Le Totémisme" erscheint

43 Sigmund Freud, Totem und Tabu, Frankfurt am Main 2005, S. 154

44 Loos, Trotzdem ..., a.a.O., S. 78-88

45 Leo Santifaller (Hrsg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 - 1950, Bd. 3, Graz 1965, S. 239

46 Meyers Großes Konversationslexikon, Bd. 19, Leipzig und Wien 1908, S. 634

1898 in Paris.⁴⁷ Im Vorjahr hat Frazer die Stichworte "Taboo" und "Totemism" für die neunte Auflage der "Encyclopaedia Britannica" bearbeitet. Van Gennep studiert den "Mechanismus des Tabu"⁴⁸, schreibt seine Doktorarbeit über "Tabu und Totemismus in Madagaskar".⁴⁹

Die Totems einer Großstadt der Jahrhundertwende. Unter diesen Zeichen versammeln sich die Magier der Kunst und Wissenschaft. Wer diese Markierungen nicht kennt, bleibt ausgeschlossen.

Das schöne Sinnbild kann nicht bloß den Besitz markieren. Die Kraft dessen, der es ersann, der ungestüme Lebenssaft des frei auftretenden Getiers beschwören eine gottgegebene Macht. Fester Ort, vom Himmel gesandtes Recht und der offensichtliche Zauber der Darstellung gehen ineinander. Die Gedanken von der jederzeit verfügbaren, mit sinnreichen Formeln einzufangenden Naturgewalt, stehen auf dem Schild. Der Wappenschmied beschwört herauf, stellt vor Augen, steuert Träume von einer unbegreiflichen Wirklichkeit, die sich nach bestimmten Tierbildern ordnet, die festen Sehweisen folgt, als ob sich gegenwärtige und künftige Geschehnisse auf den ersten Blick erkennen, steuern ließen. Steckt in diesen urwüchsigen Lebewesen die Erinnerung an ungezügelter, regelloses, nicht dienstbares Dasein? Als hätten flinke schwarze Zugvögel eine Auswirkung auf die Weltgeschichte.

Der Krone ordnen sich Slawen und Romanen unter. Slowenen, Kroaten, Transylvanier, Huzulen, Bukowiner und Bosniaken stehen zur Donaumonarchie. Tschechen, Slowaken, Polen, Ruthenen, Italiener, Ladinier und Friauler, Rumänen, Magyaren sind unter dem Doppeladler versammelt. Die Volkskunde entwirft eine phantastische Vision von den natürlichen Grundlagen des Kaiserreiches. Das Regiment fußt nicht mehr allein auf der Gnade Gottes. Es entspricht einvernehmlich der inneren Verfassung seines Volkes, dessen kindliche Treue und Liebe zum Kaiserreich wissenschaftlich festzustellen ist.

Seit 1859 ist die Lombardei nicht mehr habsburgisch. Sieben Jahre später geht dem Kaiser Venetien verloren. Das Große Wappen wird seitdem nicht mehr geführt, um nicht verändert werden zu müssen.⁵⁰ Auf dem Denkmal des Erzherzogs Karl aus dem Jahre 1859 herrschen noch die alten Zustände. Für die Lombardei hält eine der Länge nach sechsmal gekrümmte Schlange ein Kind so im Rachen, daß dessen Kopf und die ausgebreiteten Arme zu sehen sind. Mailand gehört dem Kaiser. Für Venedig steht der Markuslöwe mit Heiligenschein und Evangelium. Vier gegeneinander gekehrte Adler zeugen von der Herrschaft über Guastalla. Ein gekrönter Aar mit Kleeblättern auf den Flügeln zeigt die Macht über Trento.

Das goldene Vließ hat die Gestalt eines Widderfelles samt Kopf und Füßen. Die Raubtiere beanspruchen ihren festen Platz, zeigen ihre Zähne und Klauen, ducken sich zum Sprung in fremde Reiche. Sie verkörpern die alte, noch körperliche Ausübung der Macht, die Herrschaft des Starken, Grausamen.

Die Dohle bedeutet Galizien, der springende Bock die Grafschaft Hohenems, der Ochse die Niederlausitz. Die gehende Ziege führt das Regiment in Istrien vor Augen. Ein Schweinskopf versinnbildlicht das besetzte Serbien. Unter dem aufwärts gewendeten Rüssel steckt ein Pfeil im Rachen.

47 Ketty van Gennep, Bibliographie des Oeuvres d' Arnold van Gennep, Paris 1964, S. 17

48 Arnold van Gennep, Le mécanisme du tabou, Revue des Idées, 1904, Bd. 1, S. 349 - 356

49 Lévy Zumwalt, The Enigma ..., a.a.O., S. 14

50 Franz Gall, Österreichische Wappenkunde, Handbuch der Wappenwissenschaft, Wien 1992, S. 99

Indem man aus dem Hysteriker oder dem Maler mit neuen Tendenzen Anomale machte, gestattete man sich den Luxus zu glauben, sie gingen uns nichts an und sie brächten eine soziale, moralische oder intellektuelle Ordnung, die man angenommen hatte, nicht bereits auf Grund ihrer Existenz in Gefahr.⁵¹

Nicht also, weil sie in bestimmten Situationen Angst empfinden, nehmen die Menschen ihre Zuflucht zur Magie, sondern weil sie auf die Magie zurückgreifen, erzeugen diese Situationen Angst.⁵²

Zu Fronleichnam

Auch die Überführung von Reliquien umfaßt eine Schwellenphase, die beginnt, wenn die Reliquien den Ort, an dem sie zunächst aufbewahrt wurden, verlassen, und endet, wenn sie dort ankommen, wo sie für immer bleiben sollen. In der katholischen Kirche gibt es aus diesem Anlaß ein spezielles Ritual, da alle Teilnehmer an der Überführung sich aufgrund des Übergangs in einer besonderen sakralen Situation befinden. Das gleiche gilt für das Versetzen von Götter- oder Heiligenstatuen oder für den Ortswechsel eines gottähnlichen Sakralkönigs.⁵³

sympathetische (?) Riten : den Tieren werden Tugenden nachgesagt. Hervorragende Eigenschaften wie Stärke, Wagemut, Tapferkeit, Scharfblick werden ihnen zuerst angedichtet. In die bildlichen Darstellungen geht dieses Vorwissen ein. Dem nicht Eingeweihten, bleiben diese geheimen Geschichten verborgen. Er sieht nur Tiere, die sich in der Natur kaum begegnen und auf den gemalten Tafeln und gemeisselten Schilden in schwer durchschaubare Beziehungen treten.

Claude Lévi – Strauss fasst 1962 in seinem Buch "Das Ende des Totemismus" zusammen : "Es ist also kein Zufall, daß Frazer aus dem Totemismus und der Unkenntnis der physiologischen Vaterschaft ein Amalgam machte : Der Totemismus rückt den Menschen und das Tier aneinander, und die angebliche Unkenntnis der Vaterrolle bei der Zeugung ersetzt dann schließlich den menschlichen Erzeuger durch Geister, die den Naturkräften noch näherstehen. Diese "Naturzugehörigkeit" wurde zu einem Probestein, mit dessen Hilfe es gelang, sogar innerhalb der Kulturen den Wilden von dem Zivilisierten zu isolieren."⁵⁴

Und im jubiläumsfestzuge gingen völkerschaften mit, die selbst während der völkerwanderung als rückständig empfunden worden wären. Glücklich das land, das solche nachzügler und marodeure nicht hat. Glückliches Amerika!

Die nachzügler verlangsamten die kulturelle entwicklung der völker und der menschheit, denn das ornament wird nicht nur von verbrechern erzeugt, es begeht ein verbrechen dadurch, daß es den menschen schwer an der gesundheit, am nationalvermögen und also in seiner kulturellen entwicklung schädigt.

Ich ertrage die ornamente des kaffern, des persers, der slovakischen bäuerin, die ornamente meines schusters, denn sie alle haben kein anderes mittel, um zu den höhepunkten ihres daseins zu kommen.⁵⁵

51 Lévi – Strauss, Totemismus ..., a.a.O., S. 8

52 Claude Lévi – Strauss, Das Ende des Totemismus, Frankfurt am Main 1972, S. 90

53 Arnold van Gennep, Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt am Main 1986, S. 179

54 Lévi – Strauss, Totemismus ..., a.a.O., S. 9

Ein Tatbestand ist nicht primär, weil er unverständlich ist: diese Eigenheit weist nur darauf hin, daß die Erklärung, wenn es eine gibt, auf einer anderen Ebene gesucht werden muß.⁵⁶

Van Gennep sucht das Verbindende, Einende zwischen den Völkern. Eugenie Goldstern folgt seinen Plänen. Die Oberbegriffe, nach denen er seine "Übergangsriten" gruppiert, dienen der Forscherin aus Wien als Anhaltspunkte. Um das Erlebte, Erzählte, und Gesehene sinnvoll ordnen, vergleichen und beschreiben zu können, baut sie auf die Systematik ihres Lehrers aus Neuchâtel. Die Fülle ethnologischer Einzelmeldungen darf nicht beliebig gereiht werden. Der Grundgedanke, daß alle Brüche und einschneidenden Veränderungen im menschlichen Leben mit Zeremonien, bedeutsamen, feierlichen Zeichen hervorgehoben werden, erlaubt einheitliche Gattungsmerkmale festzustellen, nach denen sich die Vielfalt der kulturellen Selbstdarstellung richtet.

Alois Riegl (1858-1905) war und ist der ohne Zweifel einflußreichste 'Klassiker' der Wiener Schule - auch außerhalb des Fachs, wie die Rezeption durch den wissenschaftstheoretischen Relativisten Paul Feyerabend, den Strukturalisten Claude Lévi-Strauss oder den Poststrukturalisten Gilles Deleuze zeigt.⁵⁷

Alois Riegl.1893; Die spätrömische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich'

Die Spätrömische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich-Ungarn' (1901)
Seit 1903 Generalkonservator der 'k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale',

Van Gennep schreibt flott, bildhaft, spannend. Immer wieder versteht er es, seine Leser an abenteuerliche Orte zu versetzen, sie mitzunehmen in maurische Cafés, algerische Märkte und Werkstätten. Er ist sich des malerischen Wertes seiner Schilderungen bewußt und verfolgt doch einen wissenschaftlichen Auftrag, eine strenge Linie der Argumentation. Im befreienden Verstehen soll der Gegensatz von Kolonisatoren und Kolonisierten aufgehoben werden. Im Wahrnehmen des Anderen wird der Europäer seiner selbst gewahr. Indem sein Gegenüber antwortet, zeigt, vorführt belehrt, läßt es sich nicht mehr bloß beobachten, übernimmt eine führende Rolle.

Das Volkskundemuseum in der Börse wird im Jahre 1897 eröffnet. Michael Haberlandt unterstellt der Habsburger Monarchie eine „volkstümliche, urwüchsige Grundlage“⁵⁸ und verschafft ihr die Rechtfertigung, den Vielvölkerstaat gewaltsam zu behaupten. Das „Urwüchsige“ hat sich unterzuordnen, dem väterlich Überlegenen, wissenschaftlich und technisch Modernen zu gehorchen.

Stickerei aus Istrien und Dalmatien, eine slavische Wohnstube, bemalte Totenschädel und Ostereier, Totenbretter, Bauerntöpferei, Hausgerät der Wasserpolen in Ostschlesien, tschechische Hauben und Mieder, polnische und ruthenische Trachten aus Schlesien und Galizien, Frauenoberhemden aus der Bukowina, serbische Musikinstrumente.⁵⁹

55 Loos, Trotzdem ..., a.a.O., S. 78-88

56 Lévi – Strauss, Totemismus ..., a.a.O., S. 91

57 Hans H. Aurenhammer, 150 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Wien,
<http://www.univie.ac.at/kunstgeschichte-tutorium/wienerschule/geschichte.htm>

58 Franz Grieshofer, Ur-Ethnographie, Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur, Die Sammlung Eugenie Goldstern, Katalog des Österreichischen Museums für Volkskunde Bd. 85, Wien 2004, S. 11

59 Karl Baedeker, Österreich – Ungarn, Handbuch für Reisende, Leipzig 1903, S. 32

Tesseln helfen, Mühen und Lasten zu teilen, sich zu einigen, wenn Felder bewässert, Wege instand gehalten werden müssen. Die Kerbhölzer samt ihren geschnitzten Kopien sind rechtsgültige Urkunden. Gemeinsame Arbeiten werden gerecht, einvernehmlich, verbindlich abgestimmt.

Zu den Portalen

Räumliche Übergänge

Auch der römische Triumphbogen scheint sich vom magischen Portal zum Monument entwickelt zu haben. Der siegreiche Feldherr mußte sich zunächst mit Hilfe einer Reihe von Riten von der feindlichen Welt lösen, bevor er, den Triumphbogen durchschreitend, die römische Welt wieder betreten durfte.

In den bisher angeführten Beispielen wirkte das rituelle Portal stets auf direkte Weise. Es kann aber auch Sitz einer speziellen Gottheit sein. Wenn »Wächter der Schwelle« monumentale Ausmaße annehmen - wie in Ägypten, in Assyrien-Babylonien (geflügelte Drachen, die Sphinx und alle möglichen Arten von Ungeheuern) und in China (Statuen) -, drängen sie Tür und Schwelle in den Hintergrund; Gebete und Opfer gelten allein den Wächtergottheiten. Aus einem räumlichen Übergangsritus ist so ein spiritueller Übergangsritus geworden. Denn nicht mehr der Akt des Hindurchgehens gewährleistet den Übergang, sondern eine personifizierte Macht sichert ihn auf spirituelle Weise.⁶⁰

Zur Fürstenhochzeit

Außerdem weisen Details von Hochzeitszeremonien oft Ähnlichkeiten zu Elementen von Inthronisationszeremonien auf: ein sowohl über den König wie über das Brautpaar ausgebreiteter Schleier; eine Krone; Sakralgegenstände, die - wie die regalia eines künftigen Königs - den Verlobten eigen sind.

Obwohl die Hochzeit selten als Wiedergeburt betrachtet wird, sieht man in ihr oft eine Initiation oder Ordination. Alle diese Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen kommen in Übergangsriten zum Ausdruck, die grundsätzlich auf der gleichen Vorstellung beruhen: daß nämlich Veränderungen in der sozialen Situation einer Person konkrete Realität besitzen.⁶¹

zur Gruft

Durch dieses Verhalten wie durch seinen im Leben betätigten Aberglauben zeigt er uns aber, wie nahe er dem Wilden steht, der durch seine bloßen Gedanken die Außenwelt zu verändern vermeint. Die primären Zwangshandlungen dieser Neurotiker sind eigentlich durchaus magischer Natur. Sie sind, wenn nicht Zauber, so doch Gegenzauber, zur Abwehr der Unheilserwartungen bestimmt, mit denen die Neurose zu beginnen pflegt. Sooft ich das Geheimnis zu durchdringen vermochte, zeigte es sich, daß diese Unheilserwartung den Tod zum Inhalt hatte.⁶²

Im animistischen Stadium schreibt der Mensch sich selbst die Allmacht zu; im religiösen hat er sie den Göttern abgetreten, aber nicht ernstlich auf sie verzichtet, denn er behält sich vor, die Götter durch mannigfache Beeinflussungen nach seinen Wünschen zu lenken. In der wissenschaftlichen Weltanschauung ist kein Raum mehr für die Allmacht des Menschen, er hat sich zu seiner Kleinheit

60 van Gennep, Übergangsriten ..., a.a.O., S. 30

61 van Gennep, Übergangsriten ..., a.a.O., S. 138

62 Freud, Totem ..., a.a.O., S. 138

bekannt und sich resigniert dem Tode wie allen anderen Naturnotwendigkeiten unterworfen. Aber in dem Vertrauen auf die Macht des Menschengesistes, welcher mit den Gesetzen der Wirklichkeit rechnet, lebt ein Stück des primitiven Allmachtglaubens weiter.⁶³

Sigmund Freud schreibt in "Totem und Tabu":

Das Verhältnis des Kindes zum Tiere hat viel Ähnlichkeit mit dem des Primitiven zum Tiere. Das Kind zeigt noch keine Spur von jenem Hochmut, welcher dann den erwachsenen Kulturmenschen bewegt, seine eigene Natur durch eine scharfe Grenzlinie von allem anderen Animalischen abzusetzen. Es gesteht dem Tiere ohne Bedenken die volle Ebenbürtigkeit zu; im ungehemmten Bekennen zu seinen Bedürfnissen fühlt es sich wohl dem Tiere verwandter als dem ihm wahrscheinlich rätselhaften Erwachsenen.⁶⁴

Van Gennep vergleicht prähistorische und kindliche Zeichnungen.⁶⁵

Eugenie Goldstern sieht im Spielzeug der Bergbauernkinder Urtümliches :

Betrachten wir nun die geschilderten Spielzeugtiere, so läßt sich ihre ganz schemenhafte, hauptsächlich auf Nachbildung des Gehörns beschränkte Form kaum dem Unvermögen zuschreiben, das Tier realistisch darzustellen, denn Nachahmungen der Naturformen lassen sich auf der tiefsten Stufe der menschlichen Kultur nachweisen. Sollte also der kulturell hochstehende Schweizer oder Piemonteser Bauer nicht das Minimum einer naturgetreuen Tierdarstellung aufbieten können ?

Es dürfte sich somit bei der von der Natur durchaus abgekehrten Darstellung der Spielzeugtiere kaum um Mangel an technischem Vermögen handeln. Vielmehr scheinen diesen Spielzeugtieren uralte Traditionen zugrunde zu liegen.

Eugenie Goldstern schreibt über alte, geschnitzte, vogelförmige Salzbehälter. Sie berichtet von ihren Entdeckungen in den seitlichen Hochtälern der Mittleren Maurienne, wie Vallee des Arves und Vallee des Villars :

Was das Alter der savoyischen vogelförmigen Salzbehälter betrifft, so stammen sie nach den darauf eingeschnittenen Jahreszahlen zumeist vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Vermutlich reichen jedoch diese Holzgefäße viel weiter, bis ins Mittelalter, möglicherweise bis in die altchristliche Zeit zurück. Es ist selbst nicht ausgeschlossen, daß gewisse Zusammenhänge mit den prähistorischen Gefäßen von ähnlicher Form nachzuweisen wären.

Wir können somit in den heute im Verschwinden begriffenen savoyischen vogelförmigen Salzbehältern möglicherweise den letzten Rest der ehemals für kultische Zwecke ähnlich gestalteten Salzgefäße erblicken, die nun ihre ursprüngliche Bedeutung gänzlich verloren haben und im Laufe der Zeit zu den Gegenständen des alltäglichen Lebens, des Hausrates, herabgesunken sind.⁶⁶

Von Wien aus gesehen ist Frankreich nach 1914 Feindesland. Nach 1918 erinnern die Gegenstände der Sammlung Goldstern aus Bessans schmerzlich an die Kultur der Sieger im Ersten Weltkrieg. Europäische Gedanken werden nicht mehr verstanden.

63 Freud, Totem ..., a.a.O., S. 139

64 Freud, Totem ..., a.a.O., S. 180

65 Arnold van Gennep, Dessin d' enfants et dessin préhistorique, Archives de Psychologie, Genève 1911, Bd. X, S. 327– 337

66 Goldstern, Hochgebirgsvolk ..., a.a.O., S. 63

Das untergehende Zarenreich verkleidet sich, errichtet phantastische Fassaden, deren Prunk von inneren Spannungen ablenken soll. Zeichnet sich nicht in der gründerzeitlich überschäumenden Dekoration ein düsteres, zu allem entschlossenes Innenleben ab ? Odessa übernimmt die großen Moden. Eugenie Goldstern erlebt hier im Jahre 1905 einen Bruch, der im übrigen Europa erst zehn Jahre später auftritt. Hinter den eleganten Fassaden öffnen sich Abgründe. Der Glaube an den unaufhaltsamen Fortschritt, die mit wachsender Bildung gestärkte Menschlichkeit zerbricht hier ein Dezennium früher. Im Pogrom von Odessa verrät ein modern eingerichteter Staat seine christlich abendländisch erklärten Grundwerte. Hinter der zersplitternden Schauseite höhnt eine entfesselte Grausamkeit, zu der keines der "Naturvölker" fähig wäre. Einzig die Bluttaten der Kolonialmächte geben eine Vorahnung der hemmungslosen Wut, die aus der gesitteten "Alten Welt" hervorbrechen kann.

In Odessa erweist sich die europäische Zivilisation als brüchig. Die Kultur der Hauptstadt am Schwarzen Meer bietet keinen Schutz vor menschlicher Gemeinheit, Raubgier und Mordlust. Die weltläufige, aufgeklärte Gesellschaft ist außerstande, dem Pogrom entgegenzutreten. Wie im Mittelalter läßt die Staatsmacht eine entfesselte Meute auf eine Minderheit los. In Odessa erweist sich die europäische Zivilisation als brüchig. Die Kultur der Hauptstadt am Schwarzen Meer bietet keinen Schutz vor menschlicher Gemeinheit, Raubgier und Mordlust. Die weltläufige, aufgeklärte Gesellschaft ist außerstande, dem Pogrom entgegenzutreten. Wie im Mittelalter läßt die Staatsmacht eine entfesselte Meute auf eine Minderheit los. Aberglaube, rassistische Verblendung, von oben aufgestachelte zerstörerische Triebe vergreifen sich an einem Judentum, das sich in der eleganten, wohl erzogenen und unterrichteten Metropole sicher glaubt.

Stahl Weinberg Sydney , The World of of Our Mothers, The Lives of Jewish Immigrant Women, New York 1988, S. 13

A. Rado, Führer durch die Sowjetunion, Berlin 1928, S. 739

Robert Lach, Gesänge russischer Kriegsgefangener, Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 205. Band, 2. Abhandlung, 66. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission, Mit einem Anhang von N.S. Trubetzkoy : Über die Struktur der mordwinischen Melodien, Wien 1933, S. 92

Zipperstein Steven J. , The Jews of Odessa, A Cultural History, 1794 - 1881, Stanford 1985, S. 114

Stahl, a.a.O., S. 265

Zipperstein, a.a.O., S. 115

Schwabacher Simeon Leon von, Drei Gespenster, Eine Zeitfrage, Stuttgart 1883, S. 22

Schwabacher, a.a.O., S. 31

Weinberg Robert, The Revolution of 1905 in Odessa, Indiana 1993, S. 22

Gitermann Valentin , Geschichte Rußlands, Bd. III, Zürich 1949, S. 377

Weinberg, a.a.O., S. 22

Waltraut Heindl, Marina Tichy, " Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ", Frauen an der Universität Wien (ab 1897), Wien 1990, S. 133

Gitermann, Geschichte Rußlands, Bd. III, a.a.O., S. 384

Chaim Nachman Bialik, In der Stadt des Schlachtens, Aus dem Jiddischen und mit einem Nachwort von Richard Chaim Schneider, Salzburg 1990

S. M. Dubnow, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Bd. III., 4. Abtlg., Die Epoche der zweiten Reaktion (1881 - 1914), Berlin 1923, S. 435

Dubnow, Geschichte, a.a.O., S. 436

Bernhard Pollmann, Chronik 1905, Tag für Tag in Wort und Bild, Dortmund 1992, S. 92

Dubnow, Geschichte, a.a.O., S. 441

Pollmann, Chronik 1905, a.a.O., S. 105

Great Soviet Encyclopedia, A Translation of the Third Edition, Bd. 18, New York 1978, S. 395

Patricia Herlihy, Odessa : a history, 1794 - 1914, Cambridge, Mass. 1986, S. 227

Pollmann, Chronik 1905, a.a.O., S. 92

Isaak Babel, Geschichten aus Odessa, München 1972, S. 62